

Gerhard Oppel

# Badegasts Vertreibung aus dem Paradies



Erzählung

Aus »Montagsdichters Erzählband« entnommen  
eBook-Version

## Impressum



Zur Beachtung! Nicht lektorierte Erzählung,  
ein echter Leckerbissen für Erstleser!  
Wo sonst dürfen Sie die jungfräuliche, unlektorierte Erst-  
fassung lesen?  
Der Erzählband ist in Vorbereitung.  
Stand Februar 2007

## Copyright

Auch durch das Herunterladen der Dateien von der Web-  
site gehen weder das Eigentum an diesen Inhalten noch  
die damit verbundenen Rechte am geistigen Eigentum  
auf Sie über. Sie dürfen die Inhalte nur unentgeltlich zur  
privaten Verwendung mit Quellenangabe weitergeben!  
Die kostenpflichtige Verbreitung ist nur nach Vereinba-  
rung mit dem Autor möglich!

## Kontakt

<http://www.oppelweb.de>

## Badegasts Vertreibung aus dem Paradies

Das Meer lag azurblau, mit türkisfarbenen Randflecken, entspannt, ohne aufregenden Wellengang, zu ihren Füßen. Nur ein laues Lüftchen wehte ihnen angenehm ins Gesicht. Der Blick streifte von oben herab über die traumhaft schöne kleine Bucht, welche von weißen Felsen gesäumt, das glitzernde Meer, wie ein Juwel einfasste. Ein Dreißiggradwinkel begrenzte den Ausblick in die Unendlichkeit des Meeres, wo Wasser und Firmament vor gleißendem Sonnenlicht zu dunstigem Zartblau verschmolzen. Am linken Rand ragte dekorativ ein Leuchtturm aus der Wasserfläche. Herr Badegast bemerkte zu seiner Frau mit tiefer Überzeugung:

»Da musst du aber lange suchen, bist du so was Schönes findest!«

»Aber ja – das Wasser ist wunderbar, und sogar noch schöner als bei den Malediven!«

Etwas später, nachdem sie einige Minuten im Wasser waren, suchten sie mit ihren blauen Badeschuhen Halt auf den glitschigen Steinbänken und bemühten sich hinauf zu den Handtüchern, die in der arenaartig ansteigenden Felsgalerie auf einer bequemen Stufe ausgebreitet lagen.

Weil Schwimmen Appetit macht, gab es eine ordentliche Brotzeit: Weißbrot mit herrlich zartem Speck, aufgeschnittenes Grillkotlett von gestern, eine saftige Riesentomate, dazu Rotwein für die Dame, ein kühles Pils für Herrn Badegast. Vergnügt zählten sie die Boote und klei-

nen Schiffe im Bildausschnitt ihrer geliebten Niveabucht – so sie den wirklichen Namen verballhornten – und waren erstaunt darüber, wie viele Segler und Yachten heute da draußen unterwegs waren. Herr Badegast meinte schulmeisternd:

»Eine von drei Voraussetzungen ist nötig, um sich so eine Yacht leisten zu können: ein reicher Erblasser, ein florierendes Unternehmen oder ein schweres Aktienpaket«.

Klammheimlich stieg Neid in ihm auf. Er erfüllte keine der Voraussetzungen, deshalb saß er ja am Ufer; einen Steinwurf weit hinter sich, sein Landfahrzeug, das heutzutage eigentlich ein jeder besitzt. Beinahe empört streckte Herr Badegast den Zeigefinger aufs Meer hinaus und stellte fest:

»Dreiundzwanzig sind es!«

»So viele waren es noch nie!« pflichtete ihm die Ehefrau bei. Wie auf einer Autobahn zog die schwimmende Karawane zwischen Leuchtturm und Felsvorsprung dahin und etliche Schnellbootraser, die Porschefahrer der See, ließen die überholten Boote zwischen ihren Druckwellen hüpfen.

Aus deren Sicht war es die einmalige Küstenlandschaft um Karmajak, die sie faszinierte und insgeheim beneideten sie vielleicht die Badenden, die Strandhocker, welche so hautnah mit der Schönheit verbunden waren, während sie abseits fuhren und im Motorgeheul eines gestressten Lebensjahres gefangen blieben. Höchste Zeit also, Ballast abzulassen – Klappe auf – Tag der offenen Türe! Einen Vorteil hat das Boot gewiss: Es schwimmt dem Dreck davon.

Im Jachtclub hatte man noch den Hummer zerlegt oder haufenweise Muscheln verspeist – jetzt ist der Tank voll – also, ab die Post! Empfänger war auch Frau und Herr Badegast.

In kurz aufeinander folgenden Wellensalven schoß Schaum und braungefärbtes Wasser in die kleine Bucht, aus der nun die Schwimmer schnell flüchteten.

»Eine solche Sauerei!« brauste Herr Badegast auf. Er stand auf, um vom ohnehin hohen Standpunkt gewissermaßen noch tiefere Einsicht zu erhalten. Es war zweifelsfrei die Hinterlassenschaft dieser Kakadus, wie Herr Badegast sie klassifizierte. Kakadus, die in den vielen Booten saßen, deren Lenker offensichtlich den Drang zur Tankentleerung beinahe gleichzeitig verspürt haben mussten, weil niemals ein einzelnes Boot solchen Sau-stall hätte anrichten können und weil auch der Dreck in einer verräterischen Formation angeschwemmt worden war. Da die Entsorgung aber vor der wunderschönen Küstenkulisse geschah und nicht, wie es sich gehört, im Hafen oder wenigstens im küstenfernen Bereich, das machte Herrn Badegast so richtig zornig.

Doch auch ein strammer Jachtler, der sich weit genug von seiner Ausladung entfernt hat und endlich, genussvoll badend, sich in tadellos sauberem Wasser wähnt, kann leicht selbst zum Empörten werden. Schließlich hat er die brachialen Kosten im Hinterkopf, für die Jacht, die Transferkosten über rund dreitausend Kilometer – und das wegen läppischer drei Wochen Urlaub – ein Wahnsinn, eigentlich!

Und jetzt das noch! Wenn nämlich weiter draußen ein großes Schiff seine Tanks flutete, schwämme der sanft-

mütigste Großaktionär als wilder Mann im Schaumbad und kehrte schleunigst auf seine lackierten Blanken zurück.

»Eine Schweinerei auf unterschiedlicher Wellenlänge – aber mit vergleichbarem Inhalt«, maulte erläuternd Herr Badegast, der diesen Gedanken gesponnen hatte und ihm lange nachhing, wobei sein Blick angestrengt nach einem potenten Rächer am Horizont Ausschau hielt.

»Richtig! Sieh dort! Zwischen den beiden Flitzern! Das sind die Aufbauten eines riesigen Frachters. Der soll's ihnen zeigen, diesen Kackern, wer den größeren Drecks-tank hat!« Dabei lachte er hysterisch auf und verschluckte sich an seinem Geifer.

Den anderen Leuten aber, behost oder unbehost, war es inzwischen heiß geworden vom Herumstehen in der prallen Sonne, und immer häufiger überwand sich einer und sprang in die schaumige Brühe, um sogleich mit wenigen Armschwüngen ins schaumfreie Wasser zu rudern. Frau Badegast beobachtete dabei, dass die meisten demonstrativ den eleganten Kopfsprung bevorzugten.

»Mich tät es schön grausen! Da bringen mich heute keine zehn Pferde mehr hinein!« quittierte ihr Mann diese Beobachtung.

Nachdem sie eine Zeit lang über das verlorene Paradies philosophiert hatten, klaubten sie ihre Siebensachen zusammen und fuhren den autofeindlichen, steilen Küstenweg hoch, dessen Felsschwellen schon manchen Auspuff gequetscht oder abgerissen haben mochten, hinauf auf das Plateau der kleinen, naturbelassenen Halbinsel. Von dort bot sich ein grandioser Weitblick über das umgebende blaue Meer, hinweg über eine urbane, trockene

Landschaft. Leuchtend gelb der Ginster im ausgedorrten Gras.

In solch beeindruckende Landschaftskulisse setzten unsere Vorfahren ehrfürchtig Tempel, gleichwohl Gott zum Gruß und aus Dank für diesen zauberhaften, himmelnahen Ort.

Hier aber hatte es immerhin für zwei weithin sichtbare Obeliskten gereicht, die links und rechts der beiden Küstenseiten aufragten. Statt eines Tempels zur Ehre des Höchsten, lästern diesen im Zentrum der Hochfläche die Überreste einstiger Bunker und Geschützbastionen. Solche Bauwerke werden ja bekanntlich nicht zum Segen des Menschen errichtet, sondern aus Hass und zu seiner Vernichtung. Vom südlichsten Punkt aber stürzt senkrecht der Fels ins brandende Meer hinab. Ein Schauer befällt den Mutigen, der sich an den Klippenrand wagt.

Dies alles kannten die beiden, sie hatten ja in den Jahren zuvor auch eine nach der anderen Bucht in abenteuerlicher Abfahrt bis ans Wasser hinab erkundet und gelegentlich den Wagen ohne fremde Hilfe wieder flott bekommen. Bis auf einige Kratzer, welche gemeine Dornen an kritischen Engstellen in einem Zug von vorne bis hinten ins Blech gravierten, gab es nichts zu meckern. Jetzt aber fuhren sie in einer beispiellosen Staubrallye mit all den Fahrzeugen, die mit kometenhaften Staubschweiften aus den zahlreichen Feldwegen zur Kolonne gestoßen waren, in Richtung Prematura.

»Da kannst du sehen, wer sein Auto schont und wer ein Räuber ist«, orakelte Herr Badegast vor sich hin. Dabei hielten seine Hände verkrampft das hin- und herspringende Lenkrad und sein Gesicht verzog sich zur Grimas-

se, als ein alter Karren, ohne Rücksicht auf Verluste, ihn überholt und in dichte Staubwolken eingehüllt hatte.

»Die armen Reifen ...«, stöhnte seine Frau mitfühlend.

»Für die Kiste ist es nicht schade, wenn sie auseinander fällt ...«

»Gib doch Acht!« Eine Felsbank, quer über den Weg verlaufend, hatte markant am Fahrzeugboden angeklopft. Durch verstärktes Lenkmanöver versuchte Herr Badegast wieder bei seiner Frau zu punkten und fuhr wie ein Besoffener die staubige Piste entlang, bis ein Drängler ihn per Lichthupe auf die Seite scheuchte und im Vorbeifahren aufgeregt mit der flachen Hand vor dem Hirnkasten wedelte.

»Ja doch, da fehlt es dir, du Volltrottel!« schrie ihn Herr Badegast erregt hinüber. Wegen des Staubs waren allerdings die Fenster geschlossen, womit es ein Verständigungsproblem gab. Der forsche Landsmann wird also nie erfahren, was Herr Badegast ihn Nettos zugerufen hatte. Zurück auf ihrem Campingplatz, kamen sie gerade noch rechtzeitig, um den davonfliegenden leichten Aluminiumstühlen nachzurrennen, sie einzufangen und in Sicherheit zu bringen.

Am Himmel hatte sich eine mächtige Gewitterplatte vorgeschoben und heftiger Wind riss an dem kleinen Vordach ihres Wohnwagens. Die drei Haltestangen hatte Herr Badegast zum Glück vorsorglich mit insgesamt neun Schnüren im Boden verankert. Vorbei war der Spaß!

Es begann wie aus Kübeln zu schütten und Sturzbäche fielen aus dem tief gebeulten Vordach. Die beiden Camper hatten sich in ihr Mobilheim verkrochen und stierten



frustriert hinaus ins Unwetter. Während sich kurz darauf der Regenguss rasch abschwächte, legte der Wind kräftig nach. Orkanartige Böen versetzten den Wagen rhythmische Stöße, sodass es den Zweien Angst und Bange wurde.

»Hoffentlich hält alles zusammen – au weh, die armen Schweine ...« Herr Badegast versagte die Stimme. In der Nachbarschaft hatte sich das kleine Zelt zerlegt und das junge Pärchen kämpfte regengepeitscht in hochsommerlicher Bekleidung um die fliehenden Habseligkeiten im kühlen Sturmwind.

Hinter dem Wohnwagen krachte es. Schnell flogen die Köpfe herum und die Zwei erlebten, wie das Vorzelt eines abwesenden Dauercampers zerfleddert wurde. Einige Gerüststangen hatten auf den Caravan eingeschlagen.

»Was ist den dort drüben los?« Frau Badegast zeigte ängstlich auf ein eigentümliches Geschehen. Der komische Winzling, ein Wohnwägelchen, das Herr Badegast als U-Boot bezeichnete, weil es einen Stoffturm ausfährt, damit man darin aufrecht stehen kann, mit seinem Luxusvordach, jenes lies ihn schadenfroh schmunzeln. Der Wind fing sich im Tuch des pyramidenförmigen Vordaches und durch seine Form begünstigt, wurde es zum Segel himmelwärts, sodass es sich üppig aufwölbte und das ältere Ehepaar schier mitnehmen wollte, welches an der Vorderseite mit ausgestreckten Armen versuchte, dem flatternden Stoffungetüm Herr zu werden.

»Du solltest ihnen helfen, sie können das doch nicht mehr lange so durchhalten«, kam es hervor.

»Und was sagst du, wenn es bei uns losgeht:

Die Alten werden uns auch nicht helfen, die hängen doch

selbst fest ...«. »Bis jetzt hat unser Dach gehalten – so geh doch, Mann!« drängte sie. Gehorsam flutschte Herr Badegast durch die Türe in den Saustall hinaus, so waren seine maulenden Worte dabei gewesen und sprang im jetzt leichten, sandstrahlartigen Regen, wie ein Känguru, in langen Sprüngen, hinüber zu den am Tuche hängenden Paar.

Kaum war er fort, kam Herr Badegast schon wieder zurückgehobst und rumpelte in den Wohnwagen hinein. Dabei war ihm die Türe entglitten und vom Wind beinahe aus den Angeln gerissen worden. Entrüstete sich seine Frau:

»Aber warum hast du ihnen denn nicht geholfen, du bist doch unmöglich!«

»Hätte ich mich vielleicht dazuhängen sollen? Das Dach ist doch nicht zu halten. Wenn sie meinem Rat gefolgt wären, säßen sie längst in ihrem U-Boot.«

»Welchen Rat?«

»Sie sollen's einfach loslassen ...«

Da mussten sie beide lachen und als sie wieder rausguckten, flog tatsächlich das Gestänge durch die Gegend und die Rentner hievten sich ins U-Boot. Später war doch Zeit genug, die Trümmer einzusammeln und klar Schiff zu machen.

Schon am nächsten Morgen in aller Frühe sah man Herrn Badegast beim Abbau des Vordaches. Es hatte gehalten, dank der großartigen Verspannung, über die schon etliche Camper gespottet hatten, weil so viel Schnur für so wenig Stoff Verwendung fand.

Die einhundredsiebzig Zugpferde wurden eingespannt – üppig bei dem kleinen Caravan. Doch Herr Badegast

schätzte Reserven, war auch einer Überdimensionierung nicht abgeneigt. Dann rollte das Gespann gegen Norden. Um die Mittagszeit passierte es die Alpen, zog vorbei an einzelnen, trostlosen Berghöfen, die ab und zu dicht neben der lärmenden Autobahn in schmalen, dunklen Tälern durch die Seitenfenster ihr trauriges Bild hereinwerfen und wohl auch so manchem Bauern die Faust in der Hosentasche ballen lassen. Einen solchermaßen Genervten hörte eben die Bauersfrau fluchen:

»Himmel, Herrgott – diese verdammten Stinker – soll die doch alle miteinander der Teufel holen!«

»Die werden schon weniger, wenn's Benzin weiter so steigt!« Tröstete ihm die Frau, und der Bauer setzte auf schiefer Ebene die vermeintliche Überdüngung des Bodens fort, was Herr Badegast – jetzt aber hallo – dem Bauern prompt unterstellte, als er dort drüben den Traktor mit dem güllespeienden Anhänger erblickt hatte.

Das ist aber eine andere Geschichte, weshalb wir glücklicherweise am Ende der nervlichen Belastung wären, gäbe es keinen traurigen Nachtrag, der auch Herrn Badegast die Faust ballen ließ:

Auf deutscher Seite sollten unsere Heimkehrer soeben im Autoradio hören, wie ein mittelfränkischer Bauer sich beim bisher größten bayerischen Umweltskandal platzieren konnte. Der Mittdreißiger war als preisgünstiger Abnehmer ins Sondermüllgeschäft eingestiegen, hatte zweieinhalbtausend Tonnen Sondermüll, darunter gefährliche Blutgifte, in seinen Äckern untergepflügt. Vermeldet wurde auch, dass jetzt bereits mehrere Millionen Euro aufgewendet werden mussten, um die Giftäcker zu sanieren, was jedoch immer noch nicht vollständig gelungen

sei. Da wettete Herr Badegast:

»Vor der Sanierung hätte man die profitgierige Bande, den Bauern samt seinen Lieferanten, dem Gift hinterherpflügen sollen!«

»Rege dich nicht auf, Mann. Die erleben ihr Gericht auch ohne dich!« beruhigte ihn seine Frau, »denn, was der Mensch am Kerbholz hat, nimmt ihn so leicht gar niemand ab«, fügte sie weise hinzu.

Darauf kann sich nun ein jeder seinen eigenen Reim machen.

